

Im Februar beschäftigen wir uns in der Predigtreihe mit verschiedenen Haushaltsgegenständen und der Frage, was sie mit unserem Glauben zu tun haben, was wir von ihnen lernen können. Heute beschäftigen wir uns mit dem Gegenstand „Sieb“. So ein Sieb ist ja schon was Nützliches. Es trennt, das was man braucht, von dem, was man nicht braucht. Ein Nudelsieb fängt die Nudel auf und lässt das ganze Wasser durchfließen. Das Salatsieb hält den Salat, und unter fließendem Wasser wird der Dreck fortgespült, sodass am Ende nur noch der Salat bleibt. In einem Teesieb wird die Teemischung gehalten, denn schließlich will man nur den Geschmack der Mischung, nicht das ganze Krümmelzeugs. Goldgräber haben den Schlamm gesiebt, um den Dreck vom Gold zu trennen, sodass am Ende nur das Kostbare übrigbleibt. Ein Reinigungsfilter ist in gewisser Weise auch ein Sieb, denn er trennt den Dreck vom Wasser. Mit dem Gedanken, dass Gott in unserem Leben manche Dinge aussiebt, damit nur das Kostbare zurückbleibt, nur das, was wir wirklich nutzen sollten. Dafür haben wir die Bibel aufgeschlagen und nach Versen, Texten und Geschichten gesucht, mit denen wir diese Aussage füllen können. Das Problem an der ganzen Sache war, dass wir kaum Bibelverse gefunden haben. Jedes Mal, wenn wir was gelesen haben, dass mit Sieben, Aussieben zu tun hatte, ging es um das Gericht Gottes, Gott als Richter, Gott, der am Ende Spreu und Weizen voneinander trennt, Ewiges Leben oder Ewige Verdammnis. Wir haben innerlich gekämpft. Über solche Themen können wir doch heutzutage nicht mehr reden. Wer hört schon gerne etwas von „Gericht“. Gott als Richter ist unserer Vorstellung so fremd. Unser Gott ist doch ein Gott der Liebe. Wie ist das denn zusammen zu bringen? Diese und noch mehr Fragen haben wir uns gestellt, lange hin und her diskutiert. Schlussendlich haben wir beschlossen, dass wir es doch wagen und über das „Gericht“ predigen. Denn je mehr wir uns damit beschäftigt haben, desto mehr wurde uns deutlich, wie wichtig diese Botschaft ist. Jesus redet öfter über das „Gericht“ als über die „Liebe“. Für Jesus ist das ein Kernthema seiner Verkündigung. Warum sollten wir es dann nicht auch tun? Warum aber tun wir uns so schwer damit, uns mit diesem Thema zu beschäftigen.

Was löst das Gericht bei uns aus? Wenn wir Menschen aber schon das Wort „gerechter Gott“ hören, dann kenne ich jedenfalls von mir ein ungutes Ziehen in der Magengegend. Ein richtender Gott, jemand der mir unter die Nase reibt, was ich falsch mache?? Das ist doch gar nicht mehr richtig aktuell!

Ich rede super gerne von Gott, dem liebenden Vater. Diese Woche waren wir mit Jugendlichen in Cochem auf der Straße um genau diese Botschaft, im Rahmen einer DU BIST GELIEBT-Aktion, zu verbreiten. Gott liebt uns. Steht das nicht vollkommen im Kontrast zu einem richtenden Gott, vor dem wir am Ende unseres Lebens stehen müssen? Das sind doch zwei verschiedene Dinge, die sich in Grund und Boden widersprechen!

Vielleicht geht es ja nicht nur mir so. Ich wende in meinem Leben oft ein eine Art Sieb an und entscheide von mir aus, wie Gott zu sein hat. Ich blende die Richterrolle Gottes gerne aus, ignoriere die Seite an ihm, einfach weil sie mir unangenehm ist. Ich habe ein ungutes Gefühl, bei dem Gedanken, selbst gerichtet zu werden. Aber mal ganz ehrlich: wir mögen es nicht, wenn Gott über uns richtet, und gleichzeitig richten wir doch selbst jeden Tag über Menschen in unserem Umfeld!

Ich war vor einem dreiviertel Jahr als Zeuge bei der Polizei vorgeladen. Das hat sich total komisch angefühlt. Obwohl ich einfach nur Zeuge war. Wir mögen keine Gerichte, aber was wir schon wollen, ist Gerechtigkeit. Wir wollen selber entscheiden, wer in unserer Umgebung etwas Gutes oder Schlechtes getan hat. In

dem Moment, wenn ich verletzt wurde, mich irgendetwas ärgert und meiner Meinung nach jemand anderes daran schuld ist, bin ich relativ schnell dabei zu entscheiden, dass es genau jetzt für den anderen Gerechtigkeit braucht. Wir möchten Richter sein und anklagen. Ich glaube, das ist auch ein Stückweit total normal. In der Bibel, im Psalm 89, Vers 15 steht, dass Gott uns Gerechtigkeit ins Herz gelegt hat. Wir haben ein inneres Streben danach, Gerechtigkeit auszusprechen, gerecht zu leben. Wir sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, und Gott ist gerecht. Das ist auch vollkommen gut, was wäre ein Staat ohne Gesetze, ohne Gerechtigkeit? Ich würde ungerne in einer Anarchie leben wollen!

Wir Menschen sehnen uns nach Gerechtigkeit und sind gleichzeitig total schnell drin, unseren subjektiven Gerechtigkeitssinn selbstständig und spontan umzusetzen. Dass das nicht immer gut ist, möchte ich euch kurz an einem Beispiel zeigen: In der 7. Klasse hatte ich ein Mädchen in der Klasse, das immerzu andere beleidigt hat. Jedenfalls wenn sie was gesagt hat. Das hat mich damals verletzt. Ich habe sie wirklich nicht gemocht und habe sie für mich nicht nur auf der Schulbank, sondern auch auf der Anklagebank sitzen sehen. Eines Tages bin ich dann aber mal bei ihr zu Hause gewesen. Und ich war schockiert. Dort wurde mit ihr genauso umgegangen, wie sie mit mir in der Schule umgegangen ist. Und damit war sie in meinen Augen auf einmal nicht mehr die Hauptschuldige. Denn wie soll jemand, der niemals gelernt hat, einen liebevollen Umgang zu haben, mit mir liebevoll umgehen?

Das Beispiel zeigt: Wir entscheiden meist aus unserer doch recht engen Perspektive, was gerecht ist und was nicht. Ich habe mir damals fälschlicherweise „die Richterrobe angezogen“, ohne weiterschauen zu können. Wir richten häufig, ohne auch nur ansatzweise alle Dinge im Blick zu haben. Das ist das innere Streben nach Gerechtigkeit, das Streben, was ganz tief in uns verankert ist. Gleichzeitig finden wir es aber überhaupt nicht cool, selbst auf der Anklagebank zu sitzen.

Anscheinend ist das Thema „Richten“ und „gerichtet werden“ ziemlich kompliziert, jedenfalls bei uns, wenn wir es aus der menschlichen Perspektive betrachten. Wenn dieses Thema aber so eine stark subjektive Größe hat, warum ist es trotzdem gut, dass es ein Gericht gibt?

Weil er dann schlussendlich dafür sorgt, dass alles wieder in Ordnung kommt. Weil, wenn ein Mensch richtet, das immer sehr subjektiv ist. Gott hat dieses Problem nicht. Gott eine objektive Größe, der anhand von festen Maßstäben richtet. Aber was sind diese Maßstäbe?

Zum einen ist das unser Herz. Wenn Gott uns nach Taten und nicht nach dem Herzen bewerten würden, könnten wir uns anhand guter Werke in den Himmel befördern. Dann müsste man nur genügend gute Taten vorweisen, die die schlechten Taten überwiegen. Für jeden schlechten Gedanken bräuchte es dementsprechend eine höhere Anzahl guter, aufbauender, wertschätzender Gedanken. Aber die Bibel vermittelt uns hier ein komplett anderes Bild. Es gibt diesen schönen Vers in 1.Sam16: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.“ Dieses Prinzip zieht sich durch die ganze Bibel. Warum sollte sonst ein König David eine ewige Herrschaft versprochen bekommen haben von Gott, wenn er ständig nur Fehler gemacht hat? Mord, Ehebruch, Lug und Betrug ...? Weil Gott sein Herz gesehen hat. Gott hat gesehen, wie David ehrlich bereut hat und umgekehrt ist. Wenn dieses Prinzip in der Geschichte Gottes mit den Menschen immer wieder vorkommt, wieso sollte das anders sein, wenn Gott uns richtet? Gott wird dich nicht fragen, warum hast du dieses und jenes getan, sondern wie war dein Herz. Was waren deine Motive? Warst du bereit zu

vergeben? War Liebe dein Antrieb? Hast du aus Eigennutz oder aus ehrlicher, zuvorkommender, wertschätzender, aufbauender Nächstenliebe gehandelt? König Salomo hat einmal aufgeschrieben: Das allerwichtigste ist, dass du auf dein Herz achtest, denn dieses bestimmt dein Leben. Achte auf dein Herz, denn was da drinnen passiert, wird der Maßstab sein, an dem Gott dich einmal messen und richten wird.

Aber das ist nicht das einzige. Ein zweiter Maßstab wird dein Wissenstand über die Wahrheit sein, also das was du über Jesus und seine Worte weißt und wie stark du dein Leben danach ausgerichtet hast. Jesus sagt in Johannes 12, Verse 44-50 (NGU 2011): „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht nur an mich, sondern auch an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, das Licht hat und nicht in der Finsternis bleibt. Wenn jemand hört, was ich sage, und sich nicht daran hält, dann bin nicht ich es, der ihn verurteilt. Denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu verurteilen, sondern um die Welt zu retten. Wer mich ablehnt und das, was ich sage, nicht annimmt, der hat seinen Richter damit schon gefunden: Das Wort, das ich gesprochen habe, wird ihn an jenem letzten Tag verurteilen. Denn ich habe nicht aus mir selbst heraus geredet; der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich reden und verkünden soll. Und ich weiß: Bei seinem Auftrag geht es um das ewige Leben. Was ich darum verkünde, verkünde ich so, wie der Vater es mir gesagt hat.“ Jesus geht es nicht nur darum, dass wir seine Worte hören, er möchte, dass wir sie auch befolgen. Das ist der Maßstab, mit dem er uns misst. Ich will noch einmal betonen, dass wir uns mit unseren Taten nichts verdienen können, aber dass das, was wir tun und das was wir nicht tun, später einmal, wenn wir vor Gott stehen, Auswirkungen haben wird. Seid deshalb nicht nur ‚Hörer‘ des Wortes, sondern ‚Täter‘, heißt es bei Jakobus.

Nach diesen zwei Maßstäben richtet Gott. Wie würde dein Urteil ausfallen? Wie würdest du anhand dieser Maßstäbe vor Gottes Gericht abschneiden?

Gott schaut stets mit seiner göttlichen Perspektive auf unser Leben. Darauf, was unser Herz sagt, und darauf, ob wir bereit sind, seinen Worten auch Folge zu leisten. Und spätestens jetzt haben wir ein Problem. Denn wir wissen, dass ich, wenn Gott mich aufgrund meines Herzens und meines Handelns beurteilt, keine Chance habe zu bestehen vor ihm. Obwohl ich mich noch zu den etwas Jüngeren hier zähle, weiß ich, dass ich schon zu viele Dinge getan und gedacht habe, die auf mir lasten. Dinge, die Gott nicht gutheißt. Ich selbst habe eigene Sünden und Verfehlungen, die nicht mit der reinen Gerechtigkeit Gottes zusammenpassen.

Und wenn das so ist: wie kann ich jetzt noch mit Hoffnung auf das Gericht Gottes schauen? Wie bekomme ich jetzt Liebe und Gerechtigkeit zusammen?

Es gibt nur einen Ort, wo genau das passiert. Und das ist Golgatha, der Ort, an dem Jesus beides zusammengebracht hat. Jesus hat dort einen Weg geschaffen, wie wir trotz unserer Verfehlungen vor ihm bestehen können. Das ist der Ort, an dem die von uns nicht zu erfüllten Auflagen Gottes mit seiner unerschöpflichen Liebe zusammenkommen.

Gott sagt durch Jesus, dass er all die Sünde auf sich nimmt, damit wir vor ihm gerecht werden können.

Hoffnung entsteht dadurch, dass Gott für uns eine Balance geschaffen hat. Wir glauben an das Kreuz, ein

Ort, an dem Gerechtigkeit und Liebe gleichzeitig erfüllt werden. Ja, unsere Fehler werden eine Rolle spielen. Ja, Gott wird unser Leben anschauen und uns nach seinem Maßstab richten. Aber wir dürfen durch Gott Hoffnung erleben und sein Geschenk annehmen. Nämlich durch das Kreuz.

In Jesaja 53, Verse 4-5 wird es wunderbar beschrieben: „4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. 5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Jesus starb am Kreuz, damit wir im Gericht Gottes bestehen können und die Liebe annehmen können. Das Kreuz ist der Versuch Gottes, dass wir vor Ihm gerecht werden können. Bei Gott handelt es sich also nicht um ein anklagendes, nur verurteilendes Gericht, nein, sondern um ein auch liebevolles Gericht. Gott urteilt mit unglaublicher Liebe und göttlicher Perspektive. Zwei Dinge, die ich persönlich nicht für alle Menschen im Übermaß haben kann. Wir dürfen uns auf ein liebevolles Gericht freuen und uns Gott völlig anvertrauen. Jesus ist nicht gekommen, um zu richten, er ist gekommen, um uns zu befreien. Aber wir brauchen ein Gericht, damit wir vor Gott aus seiner Gnade heraus gerecht werden zu können.

Gestern gab es eine wunderbare Losung. In Johannes 1, Verse 8-9: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er uns treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns in aller Ungerechtigkeit.“ Das ist ein Versprechen, auf das wir uns verlassen können. Wir müssen nicht das Sieb an Andere anlegen, wir müssen nicht Andere verurteilen – Gott macht das schon! Und dann müssen wir auch keine Angst haben, völlig alleine auf der Anklagebank zu sitzen. Jesus sitzt mit uns dort und hat die Konsequenzen für all das schon für uns getragen. Das einzige, was wir tun müssen, ist, uns ihm anzuvertrauen, ihm unser Leben, unsere Fehler, unser falsches Urteilen in die Hand zu legen und uns auf sein liebevolles Gericht zu freuen und sein Geschenk annehmen.

Vielleicht erinnerst du dich das nächste Mal daran, wenn du in der Küche stehst und ein Sieb in der Hand hältst, dabei bist, ein Gericht zuzubereiten, dass es Gott ist, der richten wird. Das ist aber kein Grund für dich, zu verzweifeln, sondern ein guter Grund, dass du deine Hoffnung auf Jesus setzen kannst. Das Gericht Gottes. Eigentlich doch ein Grund zur Freude, oder?